

Jugend und sittliche Ordnung

Autor(en): **Coray-Monn, Imelda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **57 (1970)**

Heft 6: **Rebellion der Jugend**

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

usw. Insbesondere gilt dieser Vorwurf auch den geistigen Normen, der herrschenden Moral, die als gesellschaftliches «Über-Ich» und nicht als persönliche Sittlichkeit erlebt wird. Von hier der Protest gegen die unwahre Moral, wie dies Wolfgang Binder in seinem Buch «Die Revolution der Moral» (Zürich, 1966) zur Darstellung bringt.

Aber wiederum, es geht im Augenblick nicht darum, ob die Jungen recht haben oder nicht, sondern darum zu wissen, wie sie fühlen, wie sie sich inmitten unserer Gesellschaft fühlen. Von daher nun auch das Verlangen, dieser genormten Gesellschaft zu entfliehen, um als vogelfreier Weltenbummler, Gammler oder Wandervogel die «Flucht nach Indien» anzutreten, wie dies unlängst

Peter Hess in einem NZZ-Bericht sehr fesselnd darstellte: «Von vielen Ausnahmen abgesehen, liegt diesem Wanderzug — es sollen Tausende sein, die jährlich zwischen Belgrad und Katmandu herum pilgern — doch etwas Gemeinsames zugrunde: eine tiefe Unzufriedenheit mit der westlichen Zivilisation. Man fühlt sich als ohnmächtiges Mädchen in einem sinnlos gewordenen, entpersönlichenden Getriebe und wählt die Flucht in ein freies, ungebundenes, regelloses Leben ohne Pflichten, ohne Verantwortung, ohne Stundenplan und ohne gesellschaftsfähige Etikette. Man trägt Kleider und Haartracht, wie es einem gerade Spass macht, möglichst so, daß man sich vom verabscheuten »guten Ton« unterscheidet.

Jugend und sittliche Ordnung

Imelda Coray-Monn

Daß Ausdrucksarten und Ausbrüche Jugendlicher, heute ebenso Randerscheinungen wie früher, so sehr in den Brennpunkt gerückt werden, muß seine Gründe haben. Ein Grund mag in der Unsicherheit der Gesellschaft liegen, die sich von der Kraft der Jugendlichen bedroht fühlt. Und wenn diese Jugendlichen in Diskussionen nicht wissen, was sie eigentlich ändern wollen, dann entspricht das ziemlich genau auch der seelischen Lage vieler Erwachsenen. Auch sie spüren Unbehagen in dieser sich verändernden Welt, auch sie stehen ihr weitgehend ratlos gegenüber. Bei den Jugendlichen kommt auch das innere Unbehagen dazu, das ein Charakteristikum eben der Jugend ist. Wo der Erwachsene resigniert, protestiert der junge Mensch aus gesundem Überlebensinstinkt. Daneben gibt es — ich zitiere hier Reinhardt Stumm — auch «... eine Verlogenheit des Protests, ...die Eitelkeit des Protests, die auf diese Weise Gehör sucht und heute in der Regel auch findet».

Soweit der Tatbestand.

Damit stellt sich aber unweigerlich die Frage nach der Autorität des Erziehers. Darum

möchte ich zunächst auf sie zu sprechen kommen.

Was ist eigentlich Autorität?

Autorität kann sich von selbst verstehen dank gewisser Fähigkeiten, durch Überlegenheit und durch jegliches «Mehr» an Können.

Man kann Autorität ausgesprochenerweise zugeteilt bekommen (Priester, Eltern, Vorgesetzte). Man kann sie sich selbst erteilen, verlangen, daß sie respektiert werde oder sie erzwingen. Man kann sich mit der Autorität identifizieren («Autorität bin ich»), und schließlich vor lauter Autorität platzen und jede Bewegung dagegen und jede Annäherung ausschalten.

Andererseits besteht die Versuchung für Eltern, in diesen schwierigsten Jahren der Erziehung die Zügel aus der Hand zu legen.

Wir Lehrer und Erzieher können auch die Fehlhaltung des Verdachts einnehmen, des unbegründeten Verdachts, der nichts anderes ist als eine Projektion unserer eigenen Schwierigkeiten in die uns anvertrauten Ju-

gendlichen. Auch wir stehen eben oft im Kampf gegen den Mechanismus der Wiederholung, der im andern das Böse bekämpft, das in seiner eigenen Brust ist. Die Begegnung mit unsern Schülern und Schülerinnen hat etwas zu tun mit der Lösung, die wir für die Konflikte unserer eigenen Kindheit gefunden haben. Ein Beispiel: in unserer verdächtigenden Angst um Fehlritte auf sexuellem Gebiet können psychologische Autoren Trost spenden mit ihrer Erklärung, daß die moderne Generation von ihrer Sexualität weit weniger gejagt sei, als wir in unserer Jugend es waren. Damals handelte es sich nach dem Gesetz von Druck und Gegendruck um den Ausbruch von Verdrängten; junge Menschen mit vernünftiger Geschlechtserziehung sind nicht so neugierig und wissen, welche Verantwortung die Sexualkraft auferlegt.

Autorität als Selbstprüfung und als Last

Um auf unsere Frage zurückzukommen: ob ich Autorität verdiene und habe, hängt nicht ab von meiner geistigen Kraft oder vom Zwang, den ich dafür ausübe, sondern von der Tatsache, ob ich als Mensch mir gegenüber aufrichtig bin und von mir selbst verlange, was ich von den andern fordere. Adalbert Stifter sagt es so: «Zum Erziehen muß man jemand sein.»

Das heißt nicht, daß Schwierigkeiten mit unserem eigenen sittlichen Leben uns von der Pflicht zu erzieherischen Forderungen dispensieren. Allerdings kann uns Eltern und Erzieher fast erdrücken, daß wir Vorbild sein sollten. Da scheint mir der Gedanke hilfreich, daß nicht unser Tun und Fehlen in erster Linie zählt, sondern die innere Einstellung, daß wir nicht tun als ob — dagegen sind junge Menschen überempfindlich —, sondern innerlich zu unserem Sein und Fehlen stehen.

Die Umkehrung des gleichgültigen Egoismus kann die Maske der Selbstaufopferung tragen, kann versteckter Egoismus sein und ständiger Vorwurf an die Umgebung. Die Versuchung aufopfernder Mütter, ihr eigenes Leben zu vernachlässigen und auf schädliche Art durch ihre Kinder zu leben, kann nur angedeutet werden. Protest ist in solchen Fällen nur gesunde Reaktion. Freilich ist beizufügen, daß väterliche und müt-

terliche Liebe zwar eine Last bedeuten können. Eltern können zuviel lieben, falsch lieben. Aber nichts ist schlimmer als nicht geliebt zu werden, und nichts auf der Welt kann die Liebe einer Mutter ersetzen, auch wenn sie das Kind fast erstickt.

Autorität muß fordern dürfen

Welche Forderungen stellen nun die Jugendlichen, ihre Eltern und die Lehrer sich gegenseitig in sittlicher Hinsicht?

Ich möchte hier den Begriff «sittliche Ordnung» sehr weit fassen: ich denke dabei nicht nur an Moral im engsten Sinn, sondern auch an das, was wir Anstand und gute Sitte nennen. Dabei will ich mich bemühen, der Forderung von Hubertus Halbfas in seiner Diagnose «Jugend und Kirche» nachzukommen: er verlangt praktikable Vorschläge.

Welche Autorität wird nun von uns erwartet? Wir können als Diktatoren auftreten, den autokratischen Erziehungsstil übernehmen, wie er oft als einzig richtiger propagiert wurde. Man hat jedoch entdeckt, daß Jugendliche unter solcher Fuchtel wohl gute momentane Leistungen aufweisen, Drittpersonen gegenüber jedoch meist große Schwierigkeiten haben. Ihr moralisches Urteil ist schwächer, sie sind äußerlich wohl folgsamer, aber im selbständigen Handeln meist weniger differenziert.

Hier stellt sich uns Erziehern die Frage, ob wir eine resignierte, in allem folgsame Suite bevorzugen oder ob wir uns einem Partner im Dialog eröffnen. Absolute Autorität schafft Rebellen. Wir Lehrer betonen gerne, wie auch wir folgen mußten. Es ist jedoch schwer nachzuweisen, daß früher alles besser war. Wahrscheinlich war der äußere Gehorsam wirklich größer, jedoch auch die innere Angst und der Druck, unter welchem viele dieser Generation heute noch leiden. Man kann eben auch zu streng sein. Erzieherische Maßnahmen, welche darauf aus sind, ein Betragen zu verhindern, das wir nicht annehmen können oder wollen, fixieren unter Umständen gerade das, was sie ausschließen oder ändern wollen.

Gewiß gilt der Grundsatz, den heranwachsenden Menschen eher als Freund denn als Untertan zu behandeln. Aber es gibt Momente, die einer gewissen Härte rufen. Zu wenig Druck, zu kleine Forderungen können

sogar psychische Defekte verursachen. In einer amerikanischen Schule, die nach dem Prinzip der Zwanglosigkeit geführt wird, fragt eine Schülerin eines Morgens ganz traurig: «Fräulein, müssen wir wieder tun was wir wollen?»

Der Jugendliche, der kein Versagen aushalten und ihm keinen Sinn geben kann, wird von Ängsten gequält und neurotisch. Der junge Mensch, der nicht gezwungen wird, wird nicht erzogen. Es ist leichter, ja zu sagen als nein. Der Vogel, der seine flüggen Vögelchen aus dem Nest wirft, erscheint diesen vermutlich grausam, aber er handelt nach weisem Plan der Natur.

«*Emprender de viver*»

Es gibt Erzieher, deren einziges Ziel es ist, brave Kinder zu haben. Bravheit ist aber nicht alles. Um als Mensch mit Menschen zu leben, braucht man Mut, auch etwas zu riskieren. Man fehlt gegen den jungen Menschen, wenn man ihn ängstigt, um zu bewahren. Darum müssen wir Eltern unsere Jugendlichen jung sein lassen, sonst können sie nicht recht älter werden. Wir sind oft versucht, sie aus der Kindheit direkt in den Stand der Erwachsenen heben zu wollen. Ich selbst muß mich immer wieder beherrschen, nicht unmutig zu werden, wenn ich sehe, daß die jungen Menschen um mich genau die gleichen Dummheiten machen, genau die gleichen schlechten Erfahrungen machen müssen wie ich seinerzeit. Der Gedanke drängt sich auf, es genüge, das selbst durchlitten zu haben. Aber es ist doch ein allweiser Plan: jeder Mensch muß den ganzen Weg durchlaufen, muß Stufe um Stufe die Treppe des Lebens ersteigen, muß das leisten, wofür wir im Romanischen einen treffenden Ausdruck haben: «*Emprender de viver* — zu leben lernen.»

Gemeinsames Suchen nach einem gemeinsamen Maß

Ist es damit getan, einfach alles zu verstehen?

Junge Menschen sträuben sich gegen dieses kritiklose Verstehen. Sie begreifen, daß ihr Verhalten irritiert und stehen damit auf der Linie von Reinhardt Stumm, der im Zusammenhang mit «*Gerettet*» schreibt: «Ich habe sogar gelesen — in einem tiefchrist-

lichen Blättchen —, daß ‚*Gerettet*‘ im Grunde genommen ein tiefreligiöses Stück sei. Und ich frage mich, ob hier die Redaktoren in ihrem begreiflichen Bestreben, alles zu verstehen, nicht schon regelrechte Prostitution betreiben. Was tut man heute nicht alles, um ‚in‘ zu sein — wo es doch vielleicht wichtiger wäre, maßgebend zu sein!» Maßgebend verstehe ich in dem Sinn, daß nicht wir uns zum Maß machen, sondern daß wir im Dialog mit den Jugendlichen gemeinsam ein Maß zu erarbeiten uns bemühen. Der Gedanke kann tröstlich sein, daß wir mehr durch das wirken, was wir sind, als durch das, was wir tun.

Die erzieherische Möglichkeit steht im Verhältnis zum Maß an Selbsterziehung. Unsere innere Haltung, unsere Art zu leben, unsere Einstellung zu den Dingen muß im Einklang stehen mit den Forderungen, welche wir an jene stellen, die wir zu erziehen haben.

Nochmals die Frage nach unsern eigenen Schwierigkeiten, die uns als Vorwand dienen könnten, die Zügel resigniert aus der Hand zu legen:

Müssen wir den Jugendlichen in Form von Geständnissen von den Dingen reden, die uns selbst zu schaffen machen? Ich glaube kaum, die Last wäre zu schwer für sie. Es genügt, wenn sie an unserer täglichen Haltung sehen, daß auch wir Schwierigkeiten zu überwinden haben. Ein Beispiel:

Ein Vater duldet nicht, daß in seiner Familie geflucht wird. Nun rutscht ihm in Gegenwart der Kinder ein solches Wort heraus. Das Kind wird ihn vermutlich darauf aufmerksam machen. Der Vater wird darauf nicht sagen, daß Erwachsene eben fluchen dürfen. Er wird vielmehr erklären, daß auch er gegen das Fluchen kämpfen müsse. Die Haltung der inneren Wahrheit ist wichtig. Die Ziele, die wir unsern Anvertrauten stecken, sind auch unsere eigenen. Wir haben sie noch nicht erreicht. Wir sind immer noch unterwegs dazu. Und gerade das ermutigt den Jugendlichen, es auch zu versuchen.

Verständnis, auch für die Erzieher

Im Zusammenhang mit dem Theaterstück «*Gerettet*» sprach man auch über «eine von der Vätergeneration alleingelassene Jugend».

Dürfte man an dieser Stelle daran erinnern,

daß das «Jahrhundert des Kindes» vielleicht eine Tatsache übersehen hat: daß nicht nur das Kind und der Jugendliche ein Mensch ist, sondern daß auch seine Eltern Sterbliche sind mit menschlichen Schwächen? Dürfen wir den rebellierenden Jugendlichen auf ihren Anwurf mit der «von der Vätergeneration alleingelassenen Jugend» vielleicht die schüchterne Frage stellen, von wem denn ihre Vätergeneration alleingelassen war, daß sie so wurde, wie sie ist? Nicht nur der Jugendliche, auch der Erwachsene benötigt Verständnis und nicht zuletzt Liebe, die darin besteht, den Mitmenschen so zu akzeptieren wie er ist. Wir wollen also Verständnis wecken für die Vätergeneration (sie steht hier auch für jene von uns Müttern).

Das Gelingen dieses Postulates hat etwas zu tun mit dem Klima der Toleranz, das in der Erziehung herrscht, in unserer Familie und gegenüber der Gemeinschaft. Wer bei Versagen des Nächsten hart und unerbittlich urteilt, kann auch für sich nicht auf Nachsicht rechnen. Die schmerzliche Ablösung von der Familie wird nicht ohne Härte verlaufen, die Rücknahme der Projektion nicht ohne Wehen. Diese Zeiten sind durchzustehen, diese Spannungen zu ertragen. Hernach jedoch wird sich zeigen, ob wir unsere Jugendlichen hingeführt haben zum Mitmensch-Sein, und ob wir ihr die Grundhaltung der Güte mitgegeben haben.

Vernünftige Sexualerziehung als konkrete Forderung

Eine konkrete Forderung an uns Erzieher die Aufklärung der Jugendlichen. Sie ist einfach, wenn wir von klein auf gesagt haben, was zu sagen war, wenn wir offen und wahrhaftig und mit der gebotenen Ehrfurcht die Fragen unserer Kinder nach dem Ursprung des Lebens beantwortet haben, wenn wir ihnen beibringen konnten, daß die Sexualorgane die Werkzeuge der Liebe sind. Unsere frühentwickelte Jugend kann schon bald ihre ersten Freundschaften schließen. Weil dies auch das Alter des Wissensdurstes ist und des Bedürfnisses, «Geheimnisse» zu ergründen, sehen wir, ohne speziell auf diesem Thema zu beharren, darin auch den Wert einer rechten sexuellen Aufklärung und Sexualerziehung. Je ruhiger es uns gelingt, junge Menschen zu führen, desto kleiner ist

die Gefahr, sie aus Trotz an das zu binden, was sie selbst vermutlich unterlassen hätten. Der Kontakt zwischen den Geschlechtern ist gut, wichtig und notwendig. Mädchen unter 18 und junge Männer unter 20 Jahren sind besser beraten, sich an Gruppenfreundschaften zu halten, sei es gleichen, sei es gemischten Geschlechtes. Die Umgebung hat die Aufgabe, solche Gruppen zu ermöglichen, der Jugend Gelegenheit zu geben, sich zu sehen und zu sprechen und — warum nicht? — zu tanzen, in gesundem und sauberem Milieu.

Weitere erfüllbare Forderungen

Ideal scheint mir, wenn junge Menschen für ein gesundes Ziel begeistert werden können, sei es im Sport oder anderswo. Hier sehe ich eine Aufgabe für unsere Jungmannschaften, für die Vereine der weiblichen Jugendlichen.

Tragödien um die Form der Kleidung und die Länge der Haare lohnen sich nicht. Solange dabei die Regeln der Schamhaftigkeit nicht verletzt werden (und diese fallen gottlob meistens mit ejnen des Schönheitssinnes zusammen), sollte man meiner Ansicht nach kein Machtpolitikum aus Dingen werden lassen, die sich mit der Zeit (und der Mode) von selbst ändern werden. Bekämpfen wir nicht vieles aus persönlicher Eitelkeit, aus Furcht, was die andern sagen werden? Wenn mit der Zeit die Kleider lang und die Haare kurz werden, ist es dann nicht schade, wenn inzwischen die Fronten zwischen uns und den Jugendlichen hart geworden und das Vertrauensverhältnis erschüttert ist? An solche Dinge dachte wohl jener sympathische Student, der in einer öffentlichen Diskussion bat: «Laßt uns etwas in Ruhe!»

Stichwortartig einige der Forderungen der Jugendlichen:

Sie möchten ein eigenes Zimmer. Sie möchten mit eigenem Wecker aufstehen. Sie möchten sich nicht überfüttern lassen. Sie möchten weggehen, ohne fragen zu müssen (wobei der Anstand wohl gebietet, daß sie sagen, wohin — ihre Eltern tun es ja auch). Sie möchten ihr Geld selbst einteilen. Sie möchten angehört werden, wenn sie etwas zu sagen haben. Sie können nicht ausstehen, wenn ihr Selbstgefühl leidet, wenn sie

nicht ernst genommen werden. Sie können nicht ausstehen, wenn man sie nicht liebt. Sie können nicht ausstehen, wenn es nicht gerecht zugeht, wenn man nicht sachlich urteilt.

Eine eher lustige Frage ist es, ob die Erzieher alles über die Beatles wissen müssen, um den Jugendlichen Verständnis vorzuleben. Ich glaube, daß es genügt, wenn wir den Namen kennen und wissen, daß es sich bei «Beatles» nicht um eine Käsemarke handelt. Ich finde es sogar falsch, wenn Eltern auf die Stufe zurückgehen, auf der ihre Jugendlichen gerade stehen, wenn sie sich ihnen anpassen in ihren Interessen und sogar in ihrer Sprache. In der Familie habe ich beobachtet, daß die Jungen leicht zucken, als hätte man den Zahnnerv getroffen, wenn ich je einen Ausdruck benütze, wie er zwischen ihnen und ihren Kameraden an der Tagesordnung ist.

Es wird also nicht von uns verlangt, «in» zu sein. Wir müssen uns in etwa absetzen von der Welt, der unsere Jugendlichen ausgeliefert sind. Plakatwände und Reklameseiten schreiben: Das Leichte ist immer das Schöne; was schwer zu bewältigen ist, ist nur für die Dummen; was Erfolg hat, muß gut sein! Wir Eltern und Ältern müssen das als Lüge entlarven.

«Alles ist Gnade»

Nicht nur die Zukunft des einzelnen Menschen, auch die Zukunft unserer Kultur, der Welt hängt ab von der Tatsache, wie es uns Eltern gelingt, unsere Jugend zu erziehen. Es scheint mir wichtig, sie so zu erziehen, daß sie nicht alles tun muß, was man tun kann; daß sie gelernt hat, auf Möglichkeiten zu verzichten, obwohl sie erreichbar wären. Beim eigenen Versagen und bei dem der uns anvertrauten Jugend kann uns trösten, daß zwar jedes negative Erlebnis zum Trauma werden kann, daß es aber auch als Kostbarkeit in sich schließt, Reife zu bewirken. Das Erziehungsamt kann uns manchmal den Seufzer des Dichters Antoine de Saint-Exupéry entlocken: «Je fais là un métier terrible.»

Doch gerade dann möge uns das Erlebnis der Gnade des Nullpunktes zuteil werden, die Zuversicht von Bernanos: «Was tut das — alles ist Gnade.»

An die Schwachen . . .

Weil ihr schwach seid, habt ihr uns Halbstarke genannt; und damit verdammt ihr eine Generation, an der ihr gesündigt habt, weil ihr schwach seid.

Wir geben euch zwei Jahrzehnte Zeit, uns stark zu machen. Stark in der Liebe, stark im guten Willen. Aber ihr habt uns halb Stark gemacht, weil ihr schwach seid.

Euer brüchiges «Nein» stand windschief vor den verbotenen Dingen. Und wir brauchten nur etwas zu schreien; dann nahmt ihr das «Nein» weg und sagtet «ja». Um eure schwachen Nerven zu schonen. Und das nanntet ihr «Liebe».

Weil ihr schwach seid, habt ihr euch von uns Ruhe erkauft. Solange wir klein waren, mit Kinogeld und Eis. Nicht uns habt ihr damit gedient, sondern euch und eurer Bequemlichkeit. Weil ihr schwach seid.

Wir möchten sogar an Gott glauben, an einen unendlich starken, der alles versteht, und einen, der will, daß wir gut sind.

Aber ihr habt uns keinen Menschen gezeigt, der gut ist, weil er an Gott glaubt. Ihr habt mit Andacht viel Geld verdient und Totoergebnisse wie Gebete gemurmelt.

Sind wir nicht Zerrbilder eurer verlogenen Existenz? Ihr aber kämpft gnadenlos im Verborgenen. Wir machen oft Lärm und randalieren. Einer gegen den andern. Ihr dreht euch geschäftlich den Hals um, intrigiert um besser bezahlte Posten.

Zeigt uns für jeden, der Lärm macht, einen von euch, der im stillen gut ist. Laßt, anstatt mit Gummiknüppeln zu drohen, Männer auf uns los, die zeigen, wo der Weg ist.

Nicht mit Worten, sondern mit ihrem Leben. Aber ihr seid schwach. Die Starken gehen in den Urwald und machen Neger gesund. Weil sie euch verachten. Wie wir. Denn ihr seid schwach; und wir sind halb-stark.
